

Hans Küng
Sämtliche Werke
Band 10

Hans Küng Sämtliche Werke

Herausgegeben von
Hans Küng und Stephan Schlenzog

Band 10
Ewiges Leben?

Hans Küng

Ewiges Leben?

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-35210-2

Inhalt

Einleitung: Ewig jung bleiben?	11
TEIL A. Hauptwerk: „Ewiges Leben?“ (1982)	
Ewiges Leben?	19
Einführung	19
Das Original und seine Übersetzungen	19
Biographischer Kontext	19
Vorwort	24
A. Der Horizont	28
I. Sterben als Eingang ins Licht?	28
1. <i>Die Toten lernen nichts dazu</i>	28
2. <i>Abschaffung des Todes?</i>	31
3. <i>Erfahrungen mit Sterbenden</i>	34
4. <i>Ein Blick nach drüben?</i>	39
5. <i>Die Mehrdeutigkeit der Sterbeerlebnisse</i>	43
6. <i>Was heißt Tod?</i>	47
7. <i>Drei entscheidende Einsichten</i>	50
II. Das Jenseits – eine Wunschprojektion?	52
1. <i>Und es kommt nichts nachher?</i>	52
2. <i>Gott – Spiegelbild des Menschen</i>	55
3. <i>Das Jenseits als entfremdetes Diesseits</i>	58
4. <i>Das ewige Leben – Wunsch oder Wirklichkeit?</i>	61
5. <i>Der Projektionsverdacht in der Psychoanalyse</i>	64
6. <i>Ein Sinn des Todes?</i>	66
7. <i>Das Entweder – Oder</i>	75
III. Modelle des Ewigkeitsglaubens in den Religionen	78
1. <i>Das große Vielleicht</i>	78
2. <i>Religion am Ursprung der Menschheit</i>	80
3. <i>Die Religion des Steinzeitmenschen</i>	84
4. <i>Basiskonsens und Basisdifferenz heute</i>	89
5. <i>Endzustand als Sein oder als Nichtsein?</i>	94
6. <i>Ein einziges oder mehrere Leben?</i>	97
7. <i>Argumente für und gegen Reinkarnation</i>	99
8. <i>Ewige Wiederkehr des Gleichen?</i>	105
9. <i>Alternativen</i>	108
B. Die Hoffnung	112
IV. Auferweckung der Toten?	112

1.	<i>Ist ewiges Leben erfahrbar?</i>	112
2.	<i>Eine Frage des Vertrauens</i>	116
3.	<i>Enden alle Wege am Grabe?</i>	119
4.	<i>Auferweckungsglaube – eine späte Erscheinung</i>	124
5.	<i>Die ersten Belege</i>	126
6.	<i>Auferweckungsglaube – eine apokalyptische Spekulation?</i>	132
7.	<i>Jesus und sein Tod</i>	134
V.	Schwierigkeiten mit der Auferweckung Jesu	140
1.	<i>Apokryphes</i>	140
2.	<i>Die anerkannten Zeugnisse</i>	143
3.	<i>Entwicklungen und Verwicklungen</i>	145
4.	<i>Das älteste Osterzeugnis</i>	148
5.	<i>Das Wesentliche der Osterbotschaft</i>	153
6.	<i>Auferweckung des Leibes?</i>	156
7.	<i>Was heißt „ewig leben“?</i>	160
8.	<i>Auferweckung heute</i>	162
VI.	Zwischen Himmel und Hölle	168
1.	<i>Vorweggenommen in ein Haus aus Licht</i>	168
2.	<i>Himmelfahrt Jesu – keine Weltraumfahrt</i>	170
3.	<i>Höllenfahrt oder Todesfahrt?</i>	173
4.	<i>Eine Aktion Jesu in der Unterwelt?</i>	175
5.	<i>Problematischer Höllenglaube</i>	180
6.	<i>Jesus und die Hölle</i>	184
7.	<i>Die Hölle – ewig?</i>	188
8.	<i>Der Himmel des Glaubens</i>	198
C.	Die Konsequenzen	203
VII.	Menschenwürdiges Sterben	203
1.	<i>Medizin ohne Menschlichkeit?</i>	203
2.	<i>Ärztliche Ethik ohne Religion?</i>	208
3.	<i>Neues Verhältnis zu Krankheit und Therapie</i>	212
4.	<i>Die Verdrängung des Todes</i>	215
5.	<i>Neues Verhältnis zum Sterben</i>	218
6.	<i>Sterbehilfe – passiv</i>	221
7.	<i>Sterbehilfe – auch aktiv?</i>	225
8.	<i>Christenwürdiges Sterben</i>	230
VIII.	Der Himmel auf Erden?	236
1.	<i>Wozu sind wir auf Erden?</i>	236
2.	<i>Kritik des Himmels wird Kritik der Erde</i>	238
3.	<i>Ein Reich der Freiheit?</i>	245
4.	<i>Aufbruch ins Paradies?</i>	249

5. <i>Naherwartung säkularisiert</i>	255
6. <i>Wozu auf einen Himmel hoffen?</i>	261
7. <i>Aufgeklärt über uns selber</i>	265
IX. <i>Weltende und Reich Gottes</i>	269
1. <i>Weltende machbar?</i>	269
2. <i>Weltende physikalisch gesehen</i>	272
3. <i>Weltende als Weltgericht</i>	275
4. <i>Weltvollendung als Gottes Reich</i>	280
5. <i>Nur Gott schauen?</i>	284
6. <i>Die neue Erde und der neue Himmel</i>	287
Epilog: <i>Ja zum ewigen Leben</i>	293
<i>Wozu das Ganze?</i>	293
<i>Vertrauen oder Misstrauen</i>	297
<i>Haben Gläubige es leichter?</i>	299
<i>Was änderte sich, wenn ...</i>	302
<i>In summa</i>	303

TEIL B. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung: Walter Jens – Hans Küng „Menschenwürdig sterben“ (1995/2009)

Menschenwürdig sterben	309
Einführung	309
Das Original und seine Übersetzungen	309
Biographischer Kontext	309
Appell zur Versachlichung der Diskussion (2009)	312
<i>Walter Jens – Hans Küng</i>	
Zum Geleit (1994)	318
I. Menschenwürdig sterben	
<i>(von Hans Küng)</i>	320
1. <i>Menschen-unwürdiges Sterben</i>	320
2. <i>Das Leben erleben – und der Tod?</i>	322
3. <i>Erlebnis des Sterbens</i>	324
4. <i>Was ist der Tod?</i>	326
5. <i>Mit dem Tod ist alles aus?</i>	327
6. <i>Nur Wunschdenken?</i>	329
7. <i>Das große Geheimnis des Todes</i>	331
8. <i>Ein anderes Verhältnis zum Sterben</i>	333
9. <i>Konkrete Mitmenschlichkeit bis in den Tod</i>	334
10. <i>Die unumstrittene Sterbehilfe</i>	337

11. Die umstrittene Sterbehilfe: der „Gnadentod“	340
12. Der Ernstfall	343
13. Auch das Ende in des Menschen Verantwortung	347
14. Ein theologisch verantworteter Weg der Mitte	352
15. Wie sterben?	358
II. Si vis vitam para mortem. Die Literatur über Würde und Würdelosigkeit des Sterbens (von Walter Jens)	361
1. Erbarmungsloser Tod: Hektor	364
2. Alltags-Tod: Des Ackermanns Frau	366
3. Ein sanftes Ende? Alkestis	367
4. Die Annäherung: Iwan Iljitsch	368
5. Tod konkret: J. T. Malone, Philip Roth	371
6. Der eigene Tod: Peter Noll	374
7. Von Würde keine Spur?	376
8. Das Recht, in Friede und Würde zu sterben	381
III. Diskussion	385
<i>Dietrich Niethammer</i>	
Menschenwürdig sterben aus der Sicht eines Arztes	385
Menschenwürdiges Sterben	385
Vier grundsätzliche Fragen	387
Heilen – Lindern – Trösten	389
<i>Albin Eser</i>	
Möglichkeiten und Grenzen der Sterbehilfe aus der Sicht eines Juristen	391
Aufgaben des Strafrechts im Grenzbereich von Leben und Sterben	392
Die wichtigsten Grundprinzipien und Fallgestaltungen	393
Pro und Contra einer Legalisierung direkter aktiver Euthanasie	401
Ein neuer Gesetzentwurf zur Sterbehilfe	406
Podiumsdiskussion (mit Albin Eser, Walter Jens, Hans Küng, Dietrich Niethammer)	408
IV. Ein Nach-Wort in eigener Sache (2008) (von Inge Jens)	428
V. Sterbehilfe? Thesen zur Klärung (2001/2008) (von Hans Küng)	436
Persönliche Vorbemerkung	436
Thesen zur Klärung	436

TEIL C. Eine kleine Synthese: „Glücklich sterben? Mit dem Gespräch mit Anne Will“ (2014)

Glücklich sterben?	453
Einführung	453
Das Original und seine Übersetzungen	453
Biographischer Kontext	453
Ein persönliches Vorwort	458
Einleitung: Kann Sterben glücklich sein?	460
A. Gespräch mit Anne Will	463
Vom Glück des Widerspruchs	463
Erste Reaktionen	474
Arthur-Koestler-Sonderpreis 2013 der Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben (DGHS)	477
1. <i>Aus der Laudatio von Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Birnbacher</i> ..	477
2. <i>Aus der Dankesrede von Hans Küng</i>	478
B. Klärung und Vertiefung	480
I. Schlüsselerlebnisse	480
1. <i>Mein Bruder Georg</i>	480
2. <i>Nahtoderlebnisse: Elisabeth Kübler-Ross</i>	481
3. <i>Der verlorene Freund: Walter Jens</i>	482
II. Medizinethische Normen	486
1. <i>Für eine Ethik der Menschlichkeit</i>	486
2. <i>Was soll Grundnorm ärztlichen Handelns sein?</i>	487
3. <i>Was heißt fürsorgende Menschlichkeit für Menschen heute?</i> ..	487
4. <i>Lässt sich Menschlichkeit nicht auch ohne Religion praktizieren?</i>	488
5. <i>Kann gerade Religion eine Basis für eine Medizin der Menschlichkeit sein?</i>	489
6. <i>Sterbehilfe und Weltethos</i>	490
III. Das Bemühen um ein menschenwürdiges Sterben	491
1. <i>Nutzen und Grenzen der Palliativmedizin</i>	491
2. <i>Ein Ja zur Hospizbewegung</i>	493
3. <i>Dem Morbus Alzheimer ausgeliefert?</i>	495
4. <i>Sterbefasten?</i>	499
IV. Welche Sterbehilfe?	501
1. <i>Zwangseuthanasie ist Mord</i>	501
2. <i>Die allgemein akzeptierte Sterbehilfe</i>	502
3. <i>Lebensverkürzung zur Leidenslinderung</i>	503
4. <i>Die umstrittene Sterbehilfe</i>	503

5.	<i>Grauzone zwischen passiver und aktiver Sterbehilfe</i>	504
6.	<i>Rechtsunsicherheit beenden</i>	506
V.	<i>Selbstverantwortung auch im Sterben</i>	508
1.	<i>Gabe Gottes und zugleich Aufgabe des Menschen</i>	508
2.	<i>Selbstbestimmung auch am Ende des Lebens</i>	508
3.	<i>Patientenwillen respektieren</i>	509
4.	<i>Patientenverfügung rechtlich bindend</i>	510
5.	<i>Ärztliches Handeln im Interesse des Kranken</i>	511
6.	<i>Organisierte Sterbehilfe?</i>	512
7.	<i>Liberalisierter Altersfreitod</i>	513
VI.	<i>Ein Paradigmenwechsel in der Betrachtung des Menschenlebens</i>	515
1.	<i>Veränderte Sicht des Anfangs des individuellen Menschenlebens</i>	515
2.	<i>Veränderte Sicht des Endes des individuellen Menschenlebens</i>	516
3.	<i>Lebensverlängerung stellt neue Fragen</i>	516
4.	<i>Drastischer Anstieg der Demenzerkrankungen – Herausforderung für Gesellschaft und Politik</i>	517
VII.	<i>Die religiöse Dimension des Sterbens</i>	519
1.	<i>Das mögliche Nein zu einem ewigen Leben</i>	519
2.	<i>Ein begründetes Ja zu einem ewigen Leben</i>	522
3.	<i>An eine Hölle glauben?</i>	524
4.	<i>Vom Himmel träumen?</i>	525
5.	<i>Verantwortetes Vertrauen</i>	526
6.	<i>Die endliche Person geht ein in die Unendlichkeit: die ewige Glückseligkeit</i>	526
VIII.	<i>Selbstbestimmtes Sterben – unchristlich?</i>	528
1.	<i>Im Tod gehalten von Gott</i>	528
2.	<i>Nachfolge ist nicht Nachahmung Christi</i>	530
3.	<i>Kirchliche Doktrin und kirchliche Praxis</i>	531
4.	<i>Gebet</i>	532
	Epilog (2017)	536
	Zum neuen Sterbehilfe-Gesetz	536
	Dankeswort	539

Einleitung: Ewig jung bleiben?

Welch ungeheure Fortschritte haben Medizin, Hygiene und Umweltschutz innerhalb weniger Jahrzehnte gemacht! All dies hat beigetragen zu einer erstaunlichen Lebensverlängerung, die Phantasien nährt von endloser Zeit hier auf Erden. Da ist man als alter Mensch beinahe versucht, wie der Dichter im Vorspiel zu Goethes Faust dem Arzt zuzurufen:

„So gib mir auch die Zeiten wieder,
da ich noch selbst im Werden war ...
Gib meine Jugend mir zurück!“

Doch der Arzt, wenn er denn klug ist, wird mich davor warnen, einen Pakt mit dem Teufel einzugehen, der mir allen Lebensgenuss und endloses Leben verspricht, aber mich meine Seele verlieren lässt.

Am Älterwerden – und es ist körperlich zunehmend beschwerlich – kommt kein Mensch vorbei. Doch so vieles erleichtert unserer Generation die Last der Jahre. Man sollte sich nicht darüber ärgern, sondern selbstverständlich dazu stehen, dass man jetzt eine Brille, ein Hörgerät, eine Prothese oder was sonst noch tragen muss. Die Errungenschaften der Medizin und Pharmazie helfen älteren Menschen ebenso wie bessere Wohnverhältnisse und Reismöglichkeiten. Doch auch bei allen Hilfen und Medikamenten werden unsere Organe schwächer, und unser Körper ist uns nicht mehr so zu Diensten wie in früheren Jahren. Bei den einen zeigt das täglich strapazierte Knochengüst an neuralgischen Punkten Schwächen. Bei den anderen drohen lebenswichtige Organe, gar die wache Erkenntniskraft zu versagen. Der Gründe für Beschwerden und manchmal auch Schmerzen gibt es endlos viele.

„Gib die Dinge der Jugend mit Grazie auf“, rät die 2016 verstorbene evangelische Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel in einem verständnisvollen Buch zum Älterwerden mit Lebenskunst (2008). So lange haben wir den „aufrechten Gang“ geübt. Aber warum jetzt nicht einen Stuhl verlangen und sitzen, wenn das Stehen beschwerlich ist? Warum nicht liegen, wo man nicht stehen muss, und wo man sich entspannen, „sich gehen lassen“ kann? Und schließlich auch unsere Erinnerungen „gehen lassen“: Warum nicht sprechen über unsere Erfahrungen, über so viel Verdrängtes, nicht wirklich Verheiltes? Ich habe es selber erfahren, wie befreiend und heilend es ist, die eigenen „Lebenserinnerungen“ aufzuarbeiten und aufzuschreiben, damit andere an ihnen teilhaben können.

Aber wer wünscht sich gelegentlich nicht, ein paar Jahre jünger zu sein! Als ich, frisch gebackener Doktor der Theologie, den berühmten reformierten Theologen Karl Barth in Basel besuchte, sagte er mir: „Wenn ich jetzt so jung wäre wie Sie, dann würde ich nochmals auf die Barrikaden steigen!“

Ich selbst wollte nie jung bleiben, sondern älter werden. Älter, aber nicht alt: Bei meinem ziemlich hektischen Leben habe ich lange gedacht, würde ich, früh verbraucht, kaum meinen 50. Geburtstag erleben. Doch nun habe ich das Lebensalter von Karl Barth – 82 Jahre – bereits deutlich überschritten und stand bis vor wenigen Jahren tatsächlich noch „auf den Barrikaden“. Zu viele der bis heute umstrittenen Themen – vom Urknall des Kosmos bis zu den Sterbeerlebnissen des Individuums, vom Mensch- und Christsein bis zur Gottesfrage, von der Reform der Kirche bis zum Religionsfrieden und zum Weltethos – zu viele dieser Themen sind noch derart umkämpft, dass ich nicht zu früh von den Barrikaden heruntersteigen und mich zur Ruhe setzen wollte.

Aber auch meine Lebensuhr läuft und läuft, unaufhaltsam und immer rascher. Was soll ich da tun? Vielleicht einen Anti-Aging-Kurs mitmachen? Das mag für andere infrage kommen. Ich aber kann mir schwer vorstellen, dass ich meine mir schwer erarbeiteten Furchen aus dem Gesicht wegoperieren oder zukleistern ließe, ganz zu schweigen von den Wunden der Seele, die auch einige Narben zurückgelassen haben.

Oder soll ich vielleicht zur esoterischen Wissenschaft meine Zuflucht nehmen? Doch die Spekulationen bestimmter Astrophysiker über Leben in Parallelwelten entbehren aller empirischen Verifikation. Es sind müßige Spekulationen. Und nicht viel einleuchtender sind die Gedankenspiele bestimmter Biologen über eine Verlangsamung, gar „Umkehrung“ des Altersprozesses. Keine Kunst der Welt, scheint mir, kann mir ewiges Leben auf dieser Erde gewähren.

Die Kunst des Lebens, die „Ars vivendi“ besteht vielmehr darin, länger gut zu leben, die Lebensqualität zu bewahren. Ist doch allgemein bekannt, dass ungesundes Leben – Rauchen, Alkohol, Drogen, Unmäßigkeit, Dauerstress und seelische Belastungen, aber auch Trägheit und Nichtstun – das Leben zu schädigen, zu verkürzen, ja zu ruinieren vermögen. Für mich hat es zweifellos zu meinem langen Leben beigetragen, dass ich täglich in Bewegung und Verantwortungen blieb und durch gesunde Ernährung, mäßigen Weingenuß allgemein bewusst und diszipliniert lebte.

Lebensqualität, ein relatives Glück, Heiterkeit als Grundstimmung lassen sich besser erreichen, wenn man sich an drei Dinge hält, die nach Immanuel Kant der Himmel dem Menschen als Gegengewicht zu vielen Mühseligkeiten des Lebens gegeben hat: die Hoffnung, der Schlaf und das Lachen. Die Hoffnung habe ich mir selbst in meinen schwierigsten Tagen und Monaten mit meiner Kirche bewahren können. Zu kurzen Schlaf hole ich oft in der Siesta nach. Das Lachen kam mir schon immer leicht über die Lippen, längst bevor ich von Biologen hörte, dass durch Lachen statt der „Stresshormone“ Adrenalin und Cortisol entspannende „Glückshormone“, En-

dorphine, ausgeschüttet werden. Aber Hormone zum Jungbleiben sind nicht darunter!

Bei all meinem Bemühen um gesunde Lebensweise war mir immer klar, dass die Gesundheit nicht der Güter höchstes ist. Hätte sich in meinem Leben alles um die Gesundheit gedreht, wäre daraus ein höchst egozentrisches Leben geworden. Gesundheit, von der Weltgesundheitsorganisation als körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden definiert, Gesundheit lässt sich nun einmal nicht mit allen Mitteln erreichen. Weder ständiges Pillenschlucken noch wiederholte Schönheitsoperationen vermögen ein „Forever young“ zu erzwingen. Viele Versprechungen von Biologen und Medizinern einer endlosen Lebensverlängerung sind illusionär. Sie beachten nur die positive Seite eines längeren Lebens und ignorieren die Unaufhaltsamkeit des Alterns und die Gewissheit des Todes. Der Jungbrunnen, dessen Wasser wirklich Verjüngung bewirkt, ist leider nur ein spätmittelalterliches Märchenmotiv.

Doch unbestritten haben die Fortschritte der Hygiene und Medizin zahllosen Menschen nicht nur ein paar Jährchen, sondern eine neue, zusätzliche Lebensperiode verschafft. Vor hundert Jahren lag die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland bei 35 Jahren. 2015 betrug sie in Deutschland nach dem Statistischen Bundesamt 80,6 Jahre (78,2 bei Männern, 83,1 bei Frauen). Jährlich steigt die Lebenserwartung um ein Vierteljahr.

Aber die andere Seite ist zum Beispiel, dass sich die Zahl der Demenzkranken, den Berechnungen der Sozialkassen zufolge, von heute über 1,2 Millionen bis 2060 auf 2,5 Millionen mehr als verdoppeln wird. Die Zunahme der Lebenserwartung weckt deshalb auch Befürchtungen, nicht zuletzt wegen des damit gegebenen demographischen Wandels. Freilich möchte ich die Panikmache einzelner Ärzte und Journalisten nicht mitmachen: als ob ein Generationenkonflikt großen Stils drohe, gar ein unvermeidbarer „Krieg der Generationen“ samt einem „Methusalemkomplott“; die Altersexplosion sei eine „Zeitbombe“, die Alten seien „Zukunftsdiebe“, die angeblich die Lebenschancen unserer Kinder verspielen und ähnliches mehr.

Bei diesem „Krieg der Generationen“ handelt es sich jedoch um ein Zerrbild, ein Zerrbild sowohl der Alten wie der Jungen, das uns mit journalistischen Schreckensszenarien Angst einjagen soll: „Verprassen“ wir Alten wirklich unser Erbe? Leben wir auf Kosten der Jungen? Die Realität in der Bevölkerung sieht anders aus: Die überwältigende Mehrheit weiß mit dem Klischee „Viele Alte verprassen die Erbschaft ihrer Kinder“ nichts anzufangen oder lehnt es schlichtweg ab. Ebenso viele Bundesbürger lehnen die Aussage „Die Alten leben auf Kosten der Jungen“ als Behauptung ohne Basis ab. Jung und Alt bescheinigen einander im konkreten Leben vielmehr ein hohes Verantwortungsbewusstsein. Sie kooperieren in unseren Tagen mehr,

als dass sie sich bekämpfen – mindestens solange sie nicht den Lebensstil des hedonistischen Individualismus pflegen.

Durch all die Jahrzehnte habe ich allen Enttäuschungen zum Trotz das Vertrauen, das ich an der Mutterbrust in meinem ersten Lebensjahr grundgelegt bekam, als geprüftes Vertrauen durch alle Belastungen und Enttäuschungen, Anfeindungen und Anfechtungen hindurch zu bewahren vermocht. Aber ob ich dieses Vertrauen wirklich bis ans Ende bewahren kann? Das weiß ich nicht, kein Mensch weiß es. Seit Augustinus spricht man von der „Perseverantia“, dem Durchhalten und Ausharren bis zum Ende, als einer besonderen „Gnade“: die „gratia perseverantiae finalis“.

Ich hoffe darauf, dass sie mir geschenkt wird, diese besondere Gnade, bis zum Ende das Vertrauen zu bewahren, auf das ja schließlich alles ankommt, was immer meine Lebensleistung oder mein Lebensversagen war. Wenn es mir geschenkt sein sollte, möchte ich gerne bewusst sterben und mich menschenwürdig verabschieden. Alles noch zu Ordne geordnet. In Dankbarkeit, in Erwartung und im Gebet.

Ewig jung bleiben? Ich glaube nicht an ein *endloses* Leben auf dieser Erde. Aber ich glaube an ein *ewiges* Leben. Und das ist etwas grundsätzlich Verschiedenes: Ein *unendliches* Leben meint ein Leben in der Unendlichkeit, in der Ewigkeit. Das heißt: Ich möchte nicht endlos leben, möchte nicht eine unbeschränkte Verlängerung des irdischen Lebens in Zeit und Raum. Ich hoffe auf ein *unendliches* Leben: in einer völlig anderen, unsichtbaren Dimension, in der Dimension Unendlich, ein vollkommen verwandeltes Leben in *Gottes Ewigkeit*. Das Bild dafür, das mich schon lange begleitet: Die der Erde verhaftete Raupe wird sich eines Tages aus dem irdischen Kokon befreien und in wunderbaren Farben als Schmetterling frei dem Himmel entgegen fliegen.

Dass ich in ein ewiges Leben hineinsterbe, das mit der Wirklichkeit Gottes identisch ist, kann ich nicht beweisen. Dazu kann ich nur in einem vernünftigen Vertrauen Ja sagen. Vernünftig, weil ich es keineswegs als vernünftige Lösung ansehe zu behaupten, dass Welt und Mensch aus dem Nichts kommen und ins Nichts gehen. Sinnlos, vernunftlos, von Anfang bis Ende: nein, das will mir nicht in den Kopf. Aber wenn ich mich doch getäuscht haben sollte und ich nicht in Gottes ewiges Leben, sondern in ein Nichts eingehe? Dann hätte ich, so habe ich es oft gesagt und bin davon überzeugt, jedenfalls ein besseres und sinnvoller Leben geführt als ohne diese Hoffnung.

Doch haben Dichter oft eine tiefere Fähigkeit, diese ungreifbare Hoffnung in Worte zu fassen. Es berührt mich noch heute, wenn ich das Gedicht „Bevor ich sterbe“ lese, verfasst vom wortmächtigen Erich Fried (1921–1988), mit dem zusammen Walter Jens und ich einmal in Wien gemeinsam aufgetreten sind.

Bevor ich sterbe

Noch einmal sprechen
von der Wärme des Lebens
damit doch einige wissen:
Es ist nicht warm
aber es könnte warm sein

Bevor ich sterbe

noch einmal sprechen
von Liebe
damit doch einige sagen:
Das gab es das muss es geben

Noch einmal sprechen

vom Glück der Hoffnung auf Glück
damit doch einige fragen:
Was war das
wann kommt es wieder?¹

Weniger als andere Bände dieser Sämtlichen Werke bietet dieser Band 10 eine Vielfalt von Themen. Doch sie kreisen von Anfang bis Ende um die gleichen existentiellen Grundfragen von Leben, Tod und neuem Leben. Es ist ein unermüdliches zähes Ringen um die Klärung gesellschaftlich, ethisch und politisch höchst umstrittener Probleme. Daher war es unvermeidlich, manche Aussagen in den verschiedenen Büchern zu wiederholen. Der Leser erwartet ja zu Recht, dass die Bücher ungekürzt und unverändert abgedruckt werden. Die biographischen Kontexte können die unterschiedlichen Entstehungssituationen der Bücher von 1982 bis 2014 verständlich machen.

Sursee / Tübingen, im August 2016

Hans Küng

¹ Erich Fried, Gedichte. Ausgewählt und herausgegeben von Klaus Wagenbach. dtv, München 1995, S. 76.

TEIL A. Hauptwerk: „Ewiges Leben?“ (1982)

Ewiges Leben?

Einführung

Das Original und seine Übersetzungen

Ewiges Leben? (Piper, München 1982; Lizenzausgaben: Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1982; Buchclub Ex Libris, Zürich 1984; Taschenbuchausgabe: Serie Piper 364, München 1984, ¹¹2011).

Ital. Ausgabe: Vita Eterna? (Mondadori, Milano 1983; Taschenbuchausgabe: Edizione Euroclub, 1983).

Span. Ausgabe: ¿Vida Eterna? Respuesta al gran interrogante de la vida humana (Cristiandad, Madrid 1983; ¿Vida Eterna?, Editorial Trotta, Madrid 2000, ⁴2007).

Niederländ. Ausgabe: Eeuwig Leven? (Gooi en Sticht, Hilversum 1983).

Amerik. Ausgabe: Eternal Life? Life After Death as a Medical, Philosophical, and Theological Problem (Doubleday, New York 1984; Taschenbuchausgabe: Image Books, New York 1985).

Engl. Ausgabe: Eternal Life? (Collins, London 1984; Taschenbuchausgaben: Fount Paperbacks, London 1985; Neuausgabe: SCM Press, London 1991).

Franz. Ausgabe: Vie éternelle? (Seuil, Paris 1985).

Poln. Ausgabe: Zycie Wieczne? (Oficyna Literacka, Kraków 1993).

Ungar. Ausgabe: Van örök élet? (Európa Könyvkiadó, Budapest 2001).

Tschech. Ausgabe: Věčný život? (Vysehrad, Prag 2006).

Russ. Ausgabe: Ewiges Leben? (russ.) (St Andrew's Biblical Theological College, Moskau 2014).

Biographischer Kontext

Schon früh war es mein Grundsatz geworden, Theologie möglichst „von unten“, mit den Fragen der Menschen zu beginnen. Immer wieder haben mich besonders die Medizin und ihr Umgang mit den Menschen zum Nachdenken angeregt. Für meine Beschäftigung mit der Frage einer humanen Medizin gibt es ein Schlüsselerlebnis: das genau ein Jahr lang sich hinziehende qualvolle Leiden und Sterben meines 22jährigen Bruders Georg Küng wegen eines unheilbaren Gehirntumors, der sich am Tag meiner Primiz in der Krypta der Peterskirche am 11. Oktober 1954 zum ersten Mal manifestiert hat („Erkämpfte Freiheit“, Kap. III: In den Grotten von St. Peter).

Doch im Jahr 1979 wartet eine besondere Herausforderung auf mich: Mein Tübinger Kollege Professor Walter Frommhold, angesehener Direktor des Instituts für Radiologie, bietet alle Überredungskünste auf (sein letzter Trumpf ist die erstaunliche Heilung des krebserkrankten Onkels meines engsten Mitarbeiters Dr. Hermann Häring), um mich für den Vierten Kongress der Europäischen Gesellschaft für Radiologie in Hamburg, deren Präsident er ist, als Eröffnungsredner zu gewinnen. Ich sage zu und verabrede gleichzeitig für mich und meine drei engsten Mitarbeiter einen Besuchertag im Strahleninstitut der Universität. Hier konnten wir, als Mediziner gewandet, die perfektionierten Apparate zur Krebsdiagnose und -therapie kennenlernen, aber auch den menschenfreundlichen Umgang des Klinikchefs bei der Visite der Kranken. Anschließend führten wir ein langes Gespräch, in welchem sich manche Probleme klärten und dem dann noch weitere Gespräche folgten.

Mein Anliegen im Hamburger Radiologenkongress ist es nun, mit meiner Rede zum Thema „Für eine Medizin der Menschlichkeit“, entschieden für eine Beendigung der Feindschaft zwischen Medizin und Gottesglauben zu plädieren. Dafür hatte ich ja in „Existiert Gott?“ (HK SW 9) die wesentliche Grundlagenarbeit geleistet. Dieser Streit war auf der 31. Versammlung der Deutschen Naturforscher und Mediziner in Göttingen 1854 – in Rom proklamierte der Papst im selben Jahr paradoxerweise die in Bibel und alter Tradition nirgendwo belegte „Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria“ als Dogma – akut ausgebrochen, den für die große Öffentlichkeit die „Materialisten“ gewannen. Sie behaupten, Glaubensüberzeugungen hätten in naturwissenschaftlich-medizinischen Fragen nichts zu suchen. Der mechanisch-naturgesetzliche Zusammenhang sei ohne philosophisch-theologische Vorbehalte bis ins letzte zu erforschen. Bewusstseinstätigkeit ohne Gehirntätigkeit, eine selbstständig im Leib existierende Seele gebe es nicht. Auch in der Medizin habe man von quantitativ messenden Untersuchungen und überprüfbaren und wiederholbaren Experimenten auszugehen. Religion habe also mit Wissenschaft nichts zu tun und sei, wenn überhaupt, Privatsache. Ludwig Feuerbach, Vater der marxischen Religionskritik, lobt Martin Luther, weil dieser seinen Sohn Medizin studieren ließ, denn für ihn ist der Mediziner von Natur aus Materialist.

Aber 1979, weit über ein Jahrhundert später, sieht die Lage ganz anders aus: Zur Krise des Gottesglaubens ist nun auch gerade in der Medizin die *Krise des Wissenschaftsglaubens* gekommen: Nach den Erfahrungen einerseits der verbrecherischen Menschenexperimente von Medizinern im Nationalsozialismus und andererseits der atemberaubenden Erfolge der Medizin nach dem Zweiten Weltkrieg empfinden manche Menschen Angst vor den unbeschränkten Möglichkeiten der Medizin. Auch psychoanalytisch geschulte Mediziner wie Alexander Mitscherlich warnen vor einer technologischen

Medizin und Krankenpflege, die den Menschen wie ein Werkstück am Fließband behandelt; vor einer Apparate-Medizin, die auf die Anwendung der menschlichen Sprache aus Zeitmangel weithin verzichtet und sie durch eine nur noch Spezialisten verständliche Fülle von Symbolen und Messdaten ersetzt. Kurz, vor einer entmenschlichten Medizin, die das Vertrauensverhältnis von Arzt und Patient emotional steril hält und menschliche Kontakte, freundliche Zuwendung, persönlichen Beistand auf das unumgängliche Minimum reduziert.

Ich gestehe, dass auch ich dem Direktor unserer Universitätsklinik für Innere Medizin einmal die Frage gestellt habe, wie man vermeiden könne, bei einer Einlieferung in eine unserer Kliniken völlig Gefangener dieser Apparate-Medizin zu werden. Entschuldigend lächelnd sagte er: die Notärzte würden halt zur Sicherheit des Guten oft zu viel tun und in jedes Loch des Menschen einen Schlauch stecken ... Wie ich bei Predigern vor allem unterscheide zwischen denen, die nüchtern sachlich ein Thema abhandeln oder gar die Hörer abkanzeln, und denen, die einfühlsam den Menschen mit ihren Worten schriftgemäß und zeitgemäß helfen wollen, so unterscheide ich bei Ärzten zwischen solchen, die ihre Behandlung einfach technisch perfekt und rasch abwickeln und denen, die sich dem Patienten menschenfreundlich zuwenden.

Ich brauche hier nicht zu schildern, was ich alles in meinem Hamburger Vortrag differenzierend hin- und herüberlegt habe, um wieder Sinn für die ethische und religiöse Dimension (Eid des Hippokrates) zu wecken und für eine gesunde Religiosität zu werben: Von einem aufgeklärten Glaubensverständnis her ließe sich verständlich machen, was sich gewiss auch ohne Gott vertreten, aber kaum ohne Gott unzweifelhaft, unbedingt, allgemein verbindlich begründen lässt: *fünf Imperative der Menschlichkeit!* Für eine neue Humanität und für eine neue Sinnhaftigkeit in der Medizin und vor allem für ein neues Verhältnis zur Krankheit, zur Therapie und zum Sterben.

Dies alles brauche ich hier nicht auszuführen. Der fünfte Imperativ, ein neues Verhältnis zum Sterben und die Sterbehilfe, wird mich ohnehin noch intensiver als die anderen in Zukunft beschäftigen ... Mein Vortrag „Für eine Medizin der Menschlichkeit“ wird mit dem Untertitel „Zur Grundlegung des ärztlichen Ethos“ auf zwei Seiten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 7. Dezember 1979 abgedruckt. Er wird in diesem Band nicht übernommen, da er praktisch zur Gänze in mein Buch „Ewiges Leben?“ eingegangen ist.

Die Problematik von den „letzten Dingen“ (Eschatologie) hatte ich weder in „Christ sein“ noch in „Existiert Gott?“ im Zusammenhang thematisiert. Sterben, Tod – und danach: ich will gelegentlich auch diese von keiner medizinischen Wissenschaft abzuschaffende Frage gründlich behandeln und spüre dafür auch bei Studenten ein waches Interesse.

Für die wissenschaftliche Forschung und für mich persönlich ist diese Frage verbunden mit dem Namen der schweizerischen Psychiatrieprofessorin Dr. med. Elisabeth Kübler-Ross (1926–2004), die sich intensiv mit Sterbeerlebnissen auseinandersetzte. Auch andere Autoren wie Raymond A. Moody und Eckart Wiesenhütter veröffentlichen eine Fülle von Erfahrungen Ertrunkener, Erfrorener, Abgestürzter, aber dann doch Wiederbelebter. Erfahrungen von Menschen also, die klinisch tot („medically dead“) waren und von ganz ähnlichen Sterbeerlebnissen berichten: außerhalb des Körpers sein – Lichtphänomene – Stimmen ...

In meiner ersten Vorlesung über „Ewiges Leben?“ im Studium generale am 7. Mai 1981 bin ich in der Beurteilung der vielfach seriös bezeugten Phänomene zurückhaltend. Ich leugne sie nicht, aber deute sie. Über wissenschaftliche Details möchte ich kein Urteil abgeben, für meine theologische Analyse ist entscheidend: Keiner der „klinisch Toten“ hat den biologischen Tod, hat den irreversiblen Verlust der Lebensfunktionen und Untergang aller Organe und Gewebe erlebt. Das heißt: klinisch Tote haben den Tod als definitives Ende des Lebens nur „fast“, aber eben „nicht wirklich“ erlebt. Sie waren nahe an der Schwelle des Todes, haben sie aber nicht überschritten. Diese Sterbeerlebnisse sind die letzten Minuten oder Sekunden *vor dem Tod*, für ein mögliches Leben *nach dem Tod* beweisen sie nichts. Aber sie geben zu denken. Präzise nennt man sie *Nahtoderfahrungen*.

An diesem Punkt unterscheide ich mich von Elisabeth Kübler-Ross, die in den Nahtoderfahrungen Beweise für ein Leben nach dem Tod sehen möchte. Das hindert mich aber nicht, sie an die Universität Tübingen zu einer Gastvorlesung einzuladen, was ich als Direktor des jetzt fakultätsunabhängigen Instituts für ökumenische Forschung tun kann, ohne jemanden fragen zu müssen. Keine medizinische oder theologische Fakultät hätte dies an meiner Stelle getan. Für die Mediziner ist Elisabeth Kübler-Ross zu wenig „wissenschaftlich“ und fordert eine Stellungnahme zu einer Glaubensfrage heraus. Für die Theologen aber ist sie zu empirisch und zu wenig „theologisch“.

Doch Professor Walter Frommhold ist bereit, mit mir im Festsaal der Universität als Diskussionspartner aufzutreten. Der Zustrom des Publikums am 30. Mai 1983 ist überwältigend. Die Darlegungen der Referentin, die dieses Mal von Kinderzeichnungen ausgeht, sind instruktiv und beeindruckend. Unsere Diskussion gerät aber doch kontrovers: Einwände des Radiologen werden von dem mit Frau Kübler-Ross sympathisierenden Publikum mit unwilligem Gemurmel kommentiert. Jedenfalls ist der Abend ein großes Erlebnis und hat die Diskussion mächtig vorangebracht.

Eines hat diese Sterbeforschung auch in der Medizin bewirkt: Die Frage nach dem ewigen Leben kann nicht einfach mit wissenschaftlich-medizinischen Argumenten als erledigt angesehen werden. Die Frage „Leben nach

dem Tod“ ist, wiewohl lange tabuisiert, jetzt auch für Mediziner eine offene Frage. Im Sommersemester 1981 kann ich im Rahmen des Studium generale in neun doppelstündigen Vorlesungen das Pro und Contra abwägen und die verschiedenen Dimensionen des Problems abschreiten. Ich gliedere sie in drei Hauptteile: A. Der Horizont, B. Die Hoffnung, C. Die Konsequenzen. Im Jahr darauf erscheinen sie im Druck.

„Glaubst Du eigentlich an das Leben nach dem Tod?“ fragt mich etwa dreißig Jahre später ganz ernsthaft eine meiner Schwestern. „Ja“, antworte ich mit Überzeugung, aber nicht weil ich in meinem schon bald nach den Vorlesungen (1982) veröffentlichten Buch dieses Leben nach dem Tod rational bewiesen hätte. Sondern weil ich mir dieses vernünftige Vertrauen auf Gott bewahrt habe und im Vertrauen auf den ewigen Gott auch auf mein eigenes ewiges Leben vertrauen darf. Dafür habe ich gute Gründe. Und mir macht es Freude, dass diese Vorlesungen im Jahr 2008, meinem 80. Lebensjahr, bereits in der 10. Taschenbuchausgabe erscheinen und offenkundig vielen Menschen helfen. Ich habe in all den Jahren meine Grundüberzeugung nicht geändert. Doch gebe ich zu, dass neue Teleskope und Forschungen in die unendlichen, dunklen und leeren Weiten des Kosmos mit Milliarden von Sternen mir diesen Glauben nicht leichter gemacht haben.^a

Ich darf mich in meinem frühen Einsatz „Für eine Medizin der Menschlichkeit“ (1979) bestätigt sehen durch die Bemühungen von Medizinern um Zuwendung und Zwischenmenschlichkeit, wie sie zum Beispiel der Freiburger Medizinethiker Giovanni Maio von der medizinischen Praxis her theoretisch höchst kundig reflektiert hat: ein Systemwechsel mit dem Ziel, Mitgefühl mit dem kranken Menschen zu entwickeln (vgl. „Den kranken Menschen verstehen – Für eine Medizin der Zuwendung“, Freiburg 2015). Seiner Kritik an dem durch Optimierung und Ökonomisierung geprägten medizinischen Dienstleistungssystem und seinem Plädoyer für eine Medizin, die von Vertrauen, Hoffen und Verstehen getragen wird, kann ich voll zustimmen, auch wenn ich seine Antworten auf Probleme wie etwa den Suizid (S. 85–107) letztlich unbefriedigend finde.

Verändert hat sich in den letzten Jahren auch die Sichtbarkeit des Todes. Zur Entstehungszeit meines Buches „Ewiges Leben?“ wurden Tod und Sterben vielfach tabuisiert und aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein verdrängt. Heute aber haben Sterben und Tod besonders in den Medien und überhaupt im öffentlichen Diskurs eine neue Präsenz erhalten.

^a Vgl. Hans Küng, *Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen*, München 2007, S. 557–559; *ders.*, *Erlebte Menschlichkeit. Erinnerungen*, München 2013, S. 605–611.

Vorwort

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod? So direkt gefragt, geraten selbst Theologen manchmal in Verlegenheit. Hier ist in der Tat eine Frage gestellt, die, wiewohl seit den Anfängen der Menschheit in der Altsteinzeit virulent, ein wenig aus der Mode gekommen zu sein scheint. Ein ewiges Leben? Was soll das angesichts eines ständig besser werdenden Lebens in einer Zeit des Fortschritts, des steigenden Lebensstandards und der wachsenden Lebensqualität?

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tode? *Nein, ich bin nicht religiös!* Diese Antwort klingt heute nicht mehr so „modern“ wie ehemals, eher ein wenig schmalbrüstig, uninformiert. Wie die Antwort auf die Frage nach Musik: Nein, ich bin nicht musikalisch! Kein Argument jedenfalls gegen Musik, bestenfalls Anlass zu einer Rückfrage: Ein Leben mit oder ohne Musik, mit oder ohne Religion – macht das wirklich keinen Unterschied?

Die Plädoyers der Theologen für ein ewiges Leben freilich waren oft wenig überzeugend und zeugten von Realitätsferne – an den Schwierigkeiten denkender Menschen heute ebenso vorbei wie an den Widersprüchlichkeiten der Bibel bezüglich Tod und Auferstehung, Himmel und Hölle, Weltende und Weltgericht. Da waren die Gegenargumente oft zupackender, und die Opponenten, mit viel Wahrheit in ihren Zweifeln, hatten Gewichtigeres zu sagen: Ewiges Leben – was ist das anderes als eine Wunschprojektion (Feuerbach), eine Vertröstung für die Unterdrückten (Marx), ein Verleugnen der ewigen Wiederkehr des Gleichen (Nietzsche), eine unrealistische Regression des psychisch Unreifen (Freud) ...?

Was kommt im Tod, was nach dem Tod? Die neueren Philosophen, Existenzphilosophen und Neomarxisten, begannen die Frage bereits differenzierter zu diskutieren: Während Jean-Paul Sartre negativ antwortete, hielt Martin Heidegger die Frage offen, und Karl Jaspers bejahte sie bedingt; und während Theodor W. Adorno den Gedanken von einem Tod als dem schlechthin Letzten unausdenkbar fand, bekannte sich Max Horkheimer offen zur Sehnsucht nach dem ganz Anderen; Ernst Bloch blieb bis zu seinem Ende ungeheuer neugierig auf das „große Vielleicht“. Und so spricht es sich denn in unserer Welt, geprägt von Positivismus und Materialismus, langsam herum, dass die Frage nach dem ewigen Leben mit Formeln wie „Wunschdenken“, „Opium“, „Ressentiment“, „Illusion“ nicht abgetan werden kann. Sie sind zu kurz, um das immer wieder aufbrechende Hoffnungspotential erschöpfen zu können.

Unübersehbar ist, dass wir mitten in einer gesellschaftlichen Orientierungskrise großen Stils stehen. Neue Probleme und Bedürfnisse sind wach geworden, neue Ängste und Sehnsüchte durchgebrochen. Viele suchen nach